
BUHR A
a39015 01815959 3b


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
·LIBRARIES·
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES·SCIENTIA·VERITAS
1817





DIE NEUERE LITERATUR DER SERBEN.

VON

JOVAN RISTIĆ.



BERLIN, 1852.
F. SCHNEIDER & COMP.
U. D. LINDEN 19.

Bei einer Nation, die, nachdem sie lange ein freies, thatenreiches Leben entbehrt, ihre Aussichten etwas günstiger gestaltet sieht, ist es nur das Streben, welches das Interesse und die Würdigung der gebildeten Welt billig beansprucht. Dieses Interesse zu erregen, so wie die hier besprochenen Richtungen der serbischen Literatur dem Urtheile der Kritik zu überliefern, war bei dieser Unternehmung unsere Absicht; das Letztere um so mehr, da sich jede bedeutende Literatur, vorzüglich aber die deutsche, an den Fäden der Kritik fortgebildet hat.

Man wird die Schwierigkeiten dieser Aufgabe zu würdigen verstehen, wenn man erwägt, dass auf diesem Gebiete fast alle Vorgänger fehlen, und dass der Verfasser genöthigt ist, sich einer Sprache zu bedienen, die nichts mit derjenigen gemein hat, welche ihm als Muttersprache dient.

Das Glück, welch[illegible]
das serbische V[illegible] politi-
sches Dasein [illegible]
nen preisgegeben [illegible]
Trauer um Grö[illegible]
widmet – [illegible]
rigen Jahrhund[illegible] von Nation
spenden zu wo[illegible] zu er-
kommen durch d[illegible] der Nation,
durch ihre geistige [illegible], vorzüglich aber
durch die Anfänge einer Literatur, die un-
geachtet ihrer Schwäche und Kennzeichen
naturwüchsigen Geistes, dennoch als An-
bruch einer lichtvollern Zeit freudig be-
grüsst werden konnten.

Schwach waren diese Anfänge nicht
nur weil die Eigenschaft der Schwäche fast
jeden Beginn begleitet; sondern auch weil
das Volk, seines Willens beraubt, nur als
ein Haufe von Sclaven erschien, die schwer-

Das Glück, welches Jahrhunderte hindurch das serbische Volk verlassen, sein politisches Dasein der Botmässigkeit der Tyrannen preisgegeben, sein geistiges Leben der Trauer am Grabe seiner Vergangenheit gewidmet — versprach ihm am Schlusse des vorigen Jahrhunderts, seine Gunst von Neuem spenden zu wollen. Dies gab sich zu erkennen durch das Erwachen der Nation, durch ihre geistige Regung, vorzüglich aber durch die Anfänge einer Literatur, die, ungeachtet ihrer Schwäche und keineswegs naturwüchsigen Gestalt, dennoch als Anbruch einer lichtvolleren Zeit freudig begrüsst werden können.

Schwach waren diese Anfänge nicht nur weil die Eigenschaft der Schwäche fast jeden Beginn begleitet; sondern auch weil das Volk, seines Willens beraubt, nur als ein Haufe von Sclaven erschien, die schwer-

lich Eingeweihte der Wissenschaft sein konnten, weil die Wahrheit weiter lag, als ihnen ihre Ketten zu reichen erlaubten. Montenegro wurde zwar durch das kriegerische Schwert seiner schlichten Söhne der Hort der südslavischen Freiheit; seine Lage erlaubte ihm aber nicht der Sitz der südslavischen Bildung zu werden, und Serbien's glänzende Emanzipation fällt erst in die ersten Jahrzehnde unseres Jahrhunderts. Also nur den Serben auf österreichischem Gebiete, die näher an die Welt der Civilisation gränzten, blieb es beschieden Träger dieser Anfänge und Vorboten des geistigen Erwachens des serbischen Stammes zu sein; obgleich auch hier der Boden, auf dem diese Saat gedeihen sollte, keineswegs geeignet war, der inneren Kraft des Geistes Nahrung zu verschaffen. Der freie Athem der Seele war erschwert und in der nächsten Umgebung lagerte tiefe Nacht.

Naturwüchsig war der Anfang der serbischen Literatur nicht, weil die Begründer derselben, auf abendländischen Schulen gebildet, den Standpunkt ihrer Nation nicht zu finden wussten. Ohne vorerst ein Lesepublicum geschaffen zu haben, suchten sie die in der Fremde erworbenen Kenntnisse,

welche unter ihren Landsleuten noch nicht Wurzel gefasst hatten, zu verbreiten; nicht bedenkend, dass diese Kenntnisse, auf einer fremden Anschauungsweise beruhend, und in ein unbekanntes Äussere gehüllt, dem Volke nicht zugänglich sein konnten. Dies waren die Disciplinen der höheren Wissenschaften, der Philosophie, der Naturkunde und andrer, verbrämt mit allem Wust einer bunten Terminologie. So die „Mängel des Urtheils“ von Raić; die „Ideen“ von Terlaić und andere Werke ähnlicher Art — eine Richtung, die nicht blos — wie man meint — aus dem Wunsche entsprang, die Vortheile der europäischen Bildung auf einmal zu gewinnen, sondern auch aus frommer Täuschung, dass die Lorbeeren der literarischen Ehre überall nur auf den Höhepunkten der Wissenschaft gesammelt würden.

An diesen ungünstigen Umstand schloss sich noch verderblicher Mangel an Einsicht, indem man nicht wusste, dass man zu einem Volke in dessen Sprache reden muss, wenn man mit Erfolg als sein Lehrer auftreten will; so wie überhaupt die Errungenschaft der neueren Zeit fehlte, dass jeder Zeitpunkt der Völkerentwickelung seinen eigenthüm-

lichen Charakter und eigene Bedürfnisse habe. Das Vorurtheil des Mittelalters nämlich: dass die Wissenschaft sich nicht zur Sprache des gemeinen Volkes herabwürdigen könne, sondern dass sie sich in ein eigenthümliches Gewand kleiden müsse, machte sich auch hier geltend. Die serbischen Literaten nahmen zu ihrem Ausdruck, nach dem Beispiele des Abendlandes, eine ihrer Lesewelt verschlossene Sprache, die Sprache ihrer Kirche, zum Theil auch deswegen, weil die Tonangeber in diese eingeweiht waren, und es daher für weit angemessener hielten, sich einer Sprache zu bedienen, die, reichhaltig, biegsam und wohlklingend, sich allen Anforderungen fügt, als sich zu bequemen eine, den Ansprüchen der Wissenschaft wenig genügende Sprache mühsam zu bilden und zu regeln. Demnach fanden die, in die alt-slavische Sprache eingekleideten Erscheinungen nur daher einigen Anklang in dem Volke, weil man allgemein das Bedürfniss fühlte, sich geistig zu stärken, und weil den Literaten, als den Ältesten und Vornehmsten des Volkes, seltene Verehrung gezollt wurde; denn auch hier, wie überall, begann die Bildung in den höheren Schichten der Gesellschaft.

Auch die etwas mehr populären Zweige der Literatur konnten der alt-slavischen Sprache nicht entgehen. Raič (1726—1801) schrieb in dieser Sprache seine berühmte Geschichte der süd-slavischen Völker, ein mit grossem Fleisse gearbeitetes Werk, welches jedenfalls noch heut zu Tage in dieser Beziehung als Muster gelten kann.*) Daran schlossen sich mehrere andere literarische Erscheinungen an, die theils bald verschwanden, theils eine Zeit lang tonangebend blieben. Man begann sogar in dieser Sprache, die sich in manchen Kreisen bis in das dritte Decennium unseres Jahrhunderts erhielt, zu dichten. Ohne einiger vorübergehenden Erscheinungen zu gedenken, ist der Bischof Muschizky († 1836) dafür ein grossartiger Beleg. Mit freudigem Jubel begrüsst betrat er das ziemlich wüste Feld der serbischen Literatur; schaffend und gebieterisch einwirkend, unterwarf er sich die auf diesem Gebiete einherschreitenden Geister, und erhob sich zum Meister einer Menge, welche in seine Fusstapfen trat. Als eifriger Verfechter des Wohles seiner Nation, besang er den Nationalnamen, die Sprache und den Glauben der Serben,

*) Dieses Werk erschien 1792—1795.

so wie deren Beschützer und Vertheidiger. Trotz der Anmuth aber und der hinreissenden Kraft seiner Gedichte, war er dem serbischen Sinne wenig zugänglich; denn abgesehen davon, dass seine Poesie Tagesinteressen behandelte, hatte sie, wie erwähnt, ein fremdartiges Gewand und stand dem Maasse wie der Form nach auf antikem Grund und Boden; wodurch der Ruf Muschizky's, den er sich als erhabener und begeisternder Odendichter erwarb, nicht wenig verdunkelt wurde.*)

*) Man hat Muschizky oft mit Klopstock verglichen, ja man hat ihn oft den serbischen Klopstock genannt; allein zu seinem Nachtheil. Denn an hohem, poetischen Schwung giebt er Klopstock nichts nach; an Kraft und Fülle des Inhalts übertrifft er ihn. Man betrachte nur die zwei folgenden Oden, die nicht gerade als die besten, sondern als diejenigen übersetzt und angeführt sind, welche der beschränkte Umfang dieser Blätter aufnehmen konnte.

AN DEN VERLÄUMDER.

(27. December 1833.)

Verläumde Gegner, folge dem bösen Sinn!
Begleite stets mit feindlichem Blick mein Ross.
Nachzähl' ihm jeden Sprung; zur Linken,
Rechts dann, die Höhen hinauf, zum Thale;

Durch sanftes Säuseln, über den Abgrund hin!
Des Feindes Pfeilen trotzend betrachte dann
Sein unerschrocknes Auge; wieder
Ueber die Fläche den rüst'gen Sturmlauf.



Abwege also dem Inhalte, Abwege der Form nach. Eine Krankheit, die sich nach allen Richtungen ausdehnte und gar manchen frischen Lebenskeim welken machte,

In heissen Schäumen wirst du es glänzen sehn,
Doch mich, den Reiter; nimmer ermattet, mich,
Der fest es zügelt. Wisse Schwächling,
Unter die Irren versetzt es einst dich.

AN G. GERSCHIĆ.

(11. December 1818.)

In der Mitte des grauen Meers, Gefährte!
Schwank' ich; furchtbar bewegt der Sturm mein Fahrzeug.
Doch nicht lass' ich das Ruder,
Kräftig gebiet' ich der Fluth.

Ungeheuer des Meers umschwimmt mich schaarweis;
Aufwärts richtet's den Hals; der Rachen gähnend,
Graunhaft fletscht er die Zähne!
Doch sie verschlingen mich nicht.

Wohl Neptunus erlaubt es nicht; vielleicht auch
Weil mein Geist ihm ein Gott ist. Selbst ein schwacher
Arm erstarkt in Gefahren;
Mächtig zertheilt sie der Geist.

Ihm dient Alles; er selbst gewinnt, verlieret;
Er Ursache von Allem. Wirkt das Leben
Stark, so flüchtet das Elend;
Friedlich auch schlummert der Leu.*)

*) Zum Verständniss dieser Oden bemerken wir, dass des Dichters Leben stets mit harten Kämpfen verbunden und ununterbrochen von den grausamsten Verfolgungen begleitet war.

und zugleich auch eine erkünstelte und erzwungene Erscheinung, die früher oder später verkrüppeln und dem organischen Lebenstriebe unterliegen musste. Denn was wahrhaft in dem Volkssinne liegt, geht nie zu Grunde, es bricht sich siegend Bahn trotz aller Hindernisse.

Dosithej Obradović (1739—1811) war so glücklich, die Vortheile des Volkes einzusehen. Dem Volke entsprossen, dessen Bedürfnisse er kennen gelernt, begab er sich, den Pilgerstab in der Hand, nach fernen Landen der Cultur; er durchwanderte beinahe ganz Europa, prüfte und sammelte, und kehrte zu den Seinigen zurück, als serbischer Anacharsis begrüsst. Reich an Erfahrungen und Kenntnissen, vorzüglich aber an der Kenntniss seiner Nation reich; dabei eine kernhafte Natur, die aller äusseren Eindrücke Herr zu werden vermochte; liess er sich nicht vom Strome der Zeit hinreissen. — Allgemein brauchbare moralische Wahrheiten und das sittliche Leben seines Volkes wurden der Inhalt seiner Werke, und die Sprache der schönen Volkslieder der Serben sein Ausdruck. Seine Lehren hüllte er dem damaligen Geschmacke und der Denkart seiner Nation gemäss in Fabeln, die all-

gemein verbreitet, gelesen und wie ein zweites Evangelium verehrt wurden. Populäre Gemeinnützigkeit war der Charakter seiner Lehrart, Moral die Seele seines Wirkens. Ruhmvoll durchschritt er die Bahn eines populären Philosophen, und vollbrachte die hohe Mission eines Volksaufklärers.*)

---

*) Es sei uns erlaubt, hier eine, Obradowić's Manen gewidmete Ode von Muschizky mitzutheilen, da sie ihn, — eine der edelsten Erscheinungen in der serbischen Geschichte, — am besten charakterisirt:

Gesehen hatt' er Völker und Städte viel,
Nebst Schulen, Sitten, trefflich dem eignen Volk
Zum reichen Segen; da für immer
Schied uns der greisige Obradović.

Im hellen Belgrad, unseres Serbenheers
Erneutem Schauplatz, dem von Triest ihn erst
Die Liebe zu den Seinen brachte;
Dort mit der würdig bescheid'nen Inschrift

Bedeckt der Stein ihn rühmlich: „*Es ruhen hier*
Die ird'schen Reste sein, der das Volk geliebt."
Der Guten Geist und Herz erhebt sich,
Reichlich mit innigem Dank ihn feiernd.

Mit welchem Herzen schauen wir Alle so
Zum fruchtentblössten Baume des Herbstes auf,
Zu den entlaubten, dürren Aesten;
Und wir gedenken der Frucht, des Schattens.

Früh weckte schon dich, glücklicher Dositheus,
Ein dich und uns hold liebender Genius;
Du sahst die Welt, die tauschten Weisheit
Gallier, Britten, Teutonen, Griechen.

Dosithej eröffnete seinen Landsleuten den Weg des Fortschrittes; allein es war noch nicht an der Zeit, die serbische Literatur von ihrem Wolkenthrone in das Le-

Für deine Brüder (wie Anacharsis einst
Für rüstige Skythen) eifer- und thatenreich,
Nicht goldreich, schlürftest du der Wahrheit
Nektar, und tränktest die durst'gen Geister.

Wem unzugänglich Pallas' geweihte Burg,
Wer für der Väter Sprache den Dolmetsch sucht,
Der liest dich; du, verständlich jedem
Laien des Wissens und klar für alle.

Den Weltbegier'gen thatst du die Strasse auf,
Mit dir wie Viele wandern und schauen um!
Wohin dem Geiste, Willen, Herzen
Nöthig zu dringen, sie hören's willig.

Entlarvst durch Fabel weise die Schmeichelei,
Den Neid, den Leumund; rettend verherrlichst du
Des Geistes ungebeugten Adel;
Thörichten Dünkel zu strafen weisst du.

Nach guten Früchten lobt man den guten Baum;
Dem Mann denn Ehre, welcher ihn angepflanzt!
Du Freund Asträa's führst den Guten,
Kräftigen ein in der Weisheit Bündniss.

Zu strenge manchmal rügt' er Gebrechen wohl;
Allein als treuer Schüler des Socrates,
Unwillig (ehrt sein edles Feuer!),
Dienstbar die hohe Vernunft zu sehen.

Ein ew'ges Denkmal hast du dir selbst erhöht,
Zum Ziele kräftig leitend dein Volk hinauf.
Nun ruhe sanft, du edler Schatten,
Unter den Schatten der tapf'ren Väter!

ben einzuführen. Noch sah man manche Erscheinung, der früheren Periode angehörend, noch tauchten Philosopheme auf, die weder den Serben nutzten, noch der Bildungsstufe ihres Zeitalters entsprachen. Sie bildeten einen, mit wenig zu einander passenden, aber dafür bunten und auffallenden Waaren erfüllten Bazar. Und wenn auch nach einigen Jahren Dosithej hinsichtlich der Gemeinnützigkeit des Stoffes einige Nachfolger hatte, so kam man mit der Sprache noch nicht in's Reine. Sie musste alle Irrwege durchwandern, ehe sie auf den richtigen Standpunkt gebracht wurde. So schleppend ist der Gang des Geistes, so demüthigend für den Menschen die Langsamkeit seiner Entwickelung.

Aus der alt-slavischen und der serbischen Sprache wurde jetzt eine slavisch-serbische gebildet und zur Schriftsprache erhoben. Sie band sich nicht an feste Regeln, jeder gebrauchte sie nach Belieben. Vidacovic, Vuic, Beric und Bolic waren in dieser Periode am meisten thätig. Der erste trat als Romanschriftsteller auf, entlehnte den Gegenstand seiner Romane dem Volksleben, in welchen eine sentimentale Auffassung und ein überschwänglicher

Cultus des Geheimnissvollen und Wunderbaren die Glanzpunkte bilden. Er hat das Verdienst, das serbische Lesepublicum, wenn nicht, wie man meint, geschaffen, doch um ein Bedeutendes vermehrt zu haben. Die Meinung, als hätte er Nachfolger gehabt, ist unbegründet, da er sammt seinen Gefährten und Nachfolgern nur den Ausdruck seiner Zeit und das Ergebniss der Zeitumstände bildet. Vuić, Berić und Bolić machten sich besonders durch die Uebersetzung gemeinnütziger Werke verdient. Diese so wie viele Andere wirkten am meisten für die Geographie, die Geschichte, für die Hausökonomie und die Naturkunde; um die letzte machte sich Stojcović besonders verdient. In dieser Zeit wurden auch „Die Begebenheiten des Telemach," „Der Robinson von Campe" und noch manches andere populäre Werk übersetzt: Schriften, mit denen man eigentlich hätte anfangen sollen.

Je später die literarischen Erscheinungen von nun an auftauchten, desto mehr verstanden sie es, eine richtige Wahl des Stoffes zu treffen: desto mehr wurde die Entfernung von der slavisch-serbischen, desto mehr die Annäherung zu der rein serbischen Sprache

sichtbar. Das Bedürfniss der Nation, das sich in dem Beifalle, mit welchem Dosithej und seine Nachfolger empfangen wurden, laut ausgesprochen, schuf solche Umstände, die einen Mann hervorbrachten, welcher die bisherige Irrfahrt in die Dämme eines geregelten Stromes einführte. Dies war Vuk Stephanović Caradschić (geb. 1787). Er sah sich um nach dem naturgemässen Anfang einer nationalen Literatur, und fand ihn in der Veröffentlichung der Denkmäler des geistigen Daseins der Nation. Daher warf er sich emsig auf das Einsammeln der Volkslieder und der Sprichwörter; schilderte die Sitten der Nation; lieferte bedeutende Beiträge zur neuesten Geschichte der Serben; schrieb die erste serbische Grammatik, das erste serbische Wörterbuch; machte aus der serbischen eine der vollkommensten Orthographien; bemühte sich durch seine schriftlichen und mündlichen Mittheilungen die Serben mit West-Europa bekannt zu machen, und steht noch heut zu Tage unübertroffen da. Er fand zwar unter seinen Altersgenossen keinen Anklang; dies ist aber der gewöhnliche Gang der Dinge. Erst die jüngere Generation, frisch und im Kampfe aufgewachsen, tritt als Verfechterin der Be-

strebungen einer Neuzeit auf. So ging es auch Vuk's patriotischen Unternehmungen. Der stolze Gedanke, im freien Besitze einer lebendigen Sprache zu sein, überströmte mit Zauberkraft junge, unbefangene Gemüther, und gewann so die Zukunft für sich. Und nur durch diesen Umstand, so wie durch den unerschrockenen Muth, den ihm das Gefühl reiner Absichten, die man ihm abzusprechen wagte, gab, konnte er allen Launen des Glückes und allen Schrecknissen der Macht trotzen. Er ist nicht durch besondere Gelehrsamkeit berühmt; nur durch das Mittel, welches auch in der Gewalt vieler seiner Gegner steht, durch den gesunden, praktischen Verstand, nähert er sich dem Siege, der allerdings erfolgen wird, wenn ihm auch mancher mächtige Potentat, blind für die Vortheile der Zeit, entgegenarbeitet. An ihn reihet sich würdig der junge Danitschic, der rüstige Agitator für die Reinheit und Correctheit der serbischen Sprache, der bis jetzt den „Krieg für die serbische Sprache" und eine serbische Grammatik schrieb.

Der Lebensprozess der serbischen Literatur brachte es nothwendig mit sich, dass jetzt, nach der Beseitigung mancher Irrthümer, ein neuer Streitpunkt auftauchte.

Kaum war nämlich der Gebrauch einer todten Sprache gewichen, so entstand jetzt die Frage: welche Mundart man zur Schriftsprache erheben solle. Beide Dialekte, der s. g. herzegovinische wie der s. g. ressavische fanden ihre Vertreter; aber ohne dass sich selbst bis jetzt der Sieg des einen über den andern ergeben hätte, was sich bei der Einsicht in die Geschichte ähnlicher Erscheinungen sehr leicht erklärt.

Eine Mundart zur Schriftsprache zu decretiren, ist ebenso unmöglich, wie dies von Gewalthabern oder Grammatikern geschehen kann; denn das geistige Leben einer Nation fasst nicht in einer einzigen Mundart Wurzel, sondern in allen. Daher sind sie alle nothwendig und von gleicher Bedeutung; daher müssen sie sich gegenseitig befruchten und ergänzen, eine aus der anderen die nöthige Lebenskraft schöpfen: so aber, dass aus allen eine Gesammtsprache gebildet werde, die sich niemals von ihren Töchtern losreissen darf. Dadurch wird sie fortwährend aus dem gesammten Geiste des Volkes neue Kraft an sich ziehen und der gewaltige Strom sein, den kleine, bescheidene Bäche immer von Neuem erfrischen und beleben.

Die Aufgabe, eine Gesammtsprache in

das Leben einzuführen. Ist aber nur den erleuchteten Männern der Nation, besonders aber den Dichtern gestellt; denn diese sind es, welche der Sprache ihre zartesten und geheimsten Eigenheiten ablauschen, und hierdurch so wie durch ihre Zauberkraft gesetzgeberisch auftreten. Hat doch jede gebildete Sprache diesen Entwickelungsgang genommen; hat doch der erhabene Dichter Dante aus verschiedenen Dialekten Italiens eine italienische „lingua volgare" geschaffen, und der neugriechische Dichter Christopulos diese Wahrheit durch die That bestätigt.

Vuk erledigte den oben erwähnten Streitpunkt dahin, dass man sich beider Dialekte bedienen könne; er stellte die Volkspoesie als Muster dazu auf und wies der serbischen Literatur einen neuen Weg an.

Vuk gelang es, den Gesängen der Nation ein grösseres Gebiet zu schaffen; sie wurden nicht mehr auf die Bergländer der Serben beschränkt, sie wurden allgemeines Gut und hauchten der serbischen Literatur ein neues Leben ein. Die Dichter brauchten nicht mehr im Sinne der Fremden zu dichten, sie sangen im Geiste ihrer Volkslieder.

Simeon Milutinović (1791—1847) eröffnete den Chor der Kühnen im Schaffen der



Bilder und der Worte, besang er in einem Cyklus von episch-lyrischen Gedichten den Befreiungskrieg Serbiens. Von allen seinen Schriften ist „Die Serbianka“ die berühmteste; ein Werk voll Geist und Feuer, voll Liebe zum Vaterlande; berühmt durch die Höhe des edlen Schwunges — durch die Majestät und Kühnheit des Anfangs; abstossend aber durch die Abnahme der Wärme, durch die Abnahme der wahren poetischen Schöpferkraft am Ausgange vieler einzelnen Gedichte. Nicht minder ist er abstossend, ja fast unverständlich, durch eine eigene Sprache; so wie ihm die antiken Bilder und die Lehren der Philosophie, die er in seine Poesie einmischte, wenig zum Ruhme gereichen. Den Grund hierfür hat man wahrscheinlich in dem Einflusse mancher deutschen Dichter zu suchen, denn in Deutschland genoss er seine höhere Bildung. Unverkennbar ist der Einfluss Wieland's und Ramler's, welche die Namen des Alterthums blind copirten und ihre Poesie mit den Helden der Griechen und Römer zu beleben suchten. Es erscheint nicht befremdend, wenn Milutinovic nach diesen beiden Richtungen hin auch auf seine Landsleute Einfluss übte; es ist ja der Fluch aller vorwärtsschreitenden Männer

dass sie nicht nur durch ihre Vorzüge, sondern auch durch ihre Mängel zur Nachahmung begeistern. Es bleibt aber Milutinović die Ehre, einer der ersten neueren Dichter von Bedeutung zu sein, welcher in der Sprache der serbischen Volkspoesie sang und deren Geist und Maass befolgte.*)

*) Um die Kühnheit und Erhabenheit, so wie die Mängel seiner Poesie wenigstens zum Theil zu veranschaulichen, führen wir aus seiner „Serbianka“ eine Scene aus dem Leben Kara-Georg's an.

Nachdem der Held zum Führer der Insurrection einstimmig erwählt, manches Wagestück glücklich vollbracht, begegnet ihm von einigen Häuptlingen des Aufstandes manche harte Feindseligkeit. Er verlässt eines Tages die Schaar seiner Krieger, prüft seine Aufgabe und die Bedeutung der Unternehmung, die er leitete. „In einem einsamen Gebüsche, in Gedanken vertieft, schaut Kara-Georg die Herrlichkeit des Himmels, liest dort die Wunder aus tausend Wundern. Alles endlos ohne Anfang, im Tode keimt die Auferstehung, überall Leben, ja selbst in dem still sprossenden Blümchen. Auf den Wendelstufen einer ewigen Leiter steigen unaufhörlich zu den Wolken Lobgesänge der ganzen Schöpfung empor, des Beseelten, des Körperlosen; selbst der Erde Thau vermehrt den Glanz der Sterne und ihre herrliche Bedeutung.“ Entzückt lässt der Dichter den Helden fragen: „Sollte nur der Mensch vergebens sein in dem Leben, dem Festtage seines Schöpfers, in dem Tempel seiner Weihe?“

Durch die heilsame Thätigkeit Dositheos's wurde also der richtige Weg angebahnt und durch Vuk geregelt. Die Friedensjahre von 1815 an brachten die erforderliche Musse.

Entrüstet über die Unannehmlichkeiten des Lebens, kehrt er in sich in des Busens Enge, und frägt sich, was ihm die Welt so klein mache: „Siehe, dort versenkt sich der heilige Strahl in das Irdische, um aus ihm herrlicher zu erglänzen, um zu künden, er sei überall und ewig." Laute Seufzer entringen sich nun der Tiefe seines Herzens:

„Vater meines Ich's! gescheh dein Wille!
Gieb, dass ich gehorche deiner Stimme!
Und das All durchflieg' ich ohne Flügel,
Wandle trocknen Fusses durch das Weltmeer,
Fülle mit Gesang den ew'gen Abgrund."

Auf die Hand gestützt schlummert er ein, bis ihn ein Traum erweckt: Von vier Seiten nahen ihm vier Geister und verkündigen unter dem Klange himmlischer Drometen den Erdbewohnern, dass es selbst zu den Ohren des Dämogorgon gelangt:

„Dieser ist es hier, des Himmels Liebling!
Würdigt ihn der angemessenen Stelle,
Ihm verliehen ist das Ueberwinden."

Er sieht sich im Traume im Glanze überirdischer Wesen aus dem Himmel niederschwebend zu dem thränenumflossenen Volke, das ihn mit dem Schwerte der Ahnen umgürtet und mit froher Herzlichkeit als seinen Retter begrüsst. Von dem Lichte des Ostermorgens bestrahlt, wacht er auf, er fühlt sich voll des Geistes, der das Alltägliche beherrscht, empfiehlt sich dem Schutze des Höchsten, eilt wo ihm die

und durch den jetzt eingetretenen Verkehr mit dem Abendlande wurde der Wissenstrieb stark geweckt. Die Ideen der französischen Revolution, welche sich beinahe

---

Ehre winkt und spricht zu den Knesen: „Christus ist erstanden.“ Nach verrichtetem Gebete an eingeweihter Eiche, kehren sie zurück. Aber sieh da! Ein selbstsüchtiger Knes erneut seine Vorwürfe gegen Kara-Georg, dringt in ihn, das Unternehmen der Befreiung aufzugeben und sich in Frieden zu bequemen. Der wackere Georg verstummt, seine hohe Sendung ist in ihm lebendig geworden, er springt auf, fasst mit der Hand das bunte Gewehr und ruft also:

„Komm denn Kneschen, dass wir uns vergleichen,
Nicht gewohnt bin ich, den Herrn zu spielen
Und dem Leben kann ich leicht entsagen.“

Der Zweikampf beginnt, der Knes schiesst fehl; aber Kara-Georg trifft sein Ziel und der Übermüthige sinkt zu Boden. Mit dem Tode ringend, empfiehlt er seinen Waffenbrüdern den Helden zum Führer:

„Sucht so lang er euer, keinen Andern!
In ihm lieget euer Glück und Unglück.
Heldenmuth vergilt einmal nicht anders;
Er erhöht so den Werth des Lebens.“

Kara-Georg versammelt nun seine Krieger:
„Glaubt mir, wer, noch eh' das Werk vollendet,
Frieden sucht, der wird das Grab nur finden.“

Die Schaar fasst Vertrauen zu ihm als zu einem übermenschlichen Wesen, er führt sie an, dem Ruhme und der Ehre gewidmet.*)

---

*) Die Uebersetzung dieses Gedichts von Milutinovic befindet sich in Gerhard's „Wila.“

über ganz Europa verbreiteten, fanden auch hier günstigen Eingang, sie wirkten auf die Gemüther und begannen kräftig den schlummernden Nationalsinn in den Unterdrückten anzufachen. Es trat überhaupt jetzt eine Regsamkeit, eine, dem Geiste wohlthuende Durchschütterung ein, die ihn erhob und entwickelte. Bald folgte auch die Consolidirung der Verhältnisse im Fürstenthum Serbien, wodurch der Umfang der literarischen Unternehmungen erweitert wurde und die Zahl der Patrioten und Mäcenaten zunahm. Diese waren, durch die neuesten Vorgänge ihrer Zeit hinreichend belehrt, auf die Ausbildung der Muttersprache als des letzten Restes von Nationalität bedacht, und versäumten nicht wohlthätige Einrichtungen zur Förderung des Begonnenen zu treffen. Ein Institut zur Hebung der vaterländischen Literatur, die „Matiza Serbska“ (1826) war der erste kräftige Spross dieser neuen Regung. Diese wirkte sehr heilsam auf die serbische Literatur, voranleuchtend und anregend; sie gab jährlich vier Hefte serbischer Jahrbücher heraus; belohnte tüchtige Leistungen, und veranlasste unter den Schriftstellern dieser Zeit die Zersplitterung der Kräfte und ein Streben, die höhere Wissen-

schaft populär darzustellen, welches nothwendig auch üble Folgen haben musste, indem man die strebsameren Geister der Quelle des Wissenswerthen entfremdete. Diese Zeit brachte mehrere periodische Schriften hervor, und wies eine Menge thätiger Namen auf, von welchen Davidović und Svetić besondere Erwähnung verdienen.

Davidović — sammt Svetić an der Begründung der „Matiza Serbska" betheiligt — durch seine politische Wirksamkeit um die Befreiung Serbiens verdient, die leitende Seele bei der damaligen Gesetzgebung Serbiens, brachte auch in die serbische Literatur Leben und Gedeihen. Nicht umsonst ziert sein Grab die Inschrift: „Ganz Serbe;" denn allen seinen Schöpfungen, ja auch denen, die seine Stimme nur mitredend in's Leben rief, prägte er den serbischen Sinn auf; selbst seinen Uebersetzungen gab er völlig die serbische Färbung. Er war der erste, der eine serbische Zeitung gründete, welcher mehrere andere folgten, die aber meist in so traurige Lage gesetzt waren, dass sie nicht einmal das Echo der öffentlichen Meinung sein konnten. Seine Bearbeitung der serbischen Geschichte zeigt auch wahre Kenntniss der Bedürfnisse seiner Nation; und wenn

auch sein Wirken mehr anregend als schöpferisch war, ist er durch seine unermüdliche Thätigkeit und durch seine reine Vaterlandsliebe ein wahres Heil für die Serben gewesen.

Svetić's beste Schöpfung ist ein heroisches Gedicht, das eine Scene aus dem Leben Kara-Georg's schildert; durch Gestaltenfülle, Kraft und Poesie besonders charakteristisch.

In der Entwickelung der serbischen Literatur war es unmöglich fremdem Einfluss zu wehren. Die Träger derselben waren auf ausländischen Hochschulen gebildet, und noch heut zu Tage pilgert ja die serbische Jugend schaarenweise zu den gesegneten Nationen der Cultur. Hierzu kommt noch das Studium der classischen Literatur, an der sich die moderne Zeit gebildet. Diese Abhängigkeit von der classischen Literatur machte sich besonders geltend bei V. Radischić, einem Dichter, der, wie alle seine Landsleute, welche ausschliesslich derselben huldigen, eher schädlich als nutzenbringend einwirkte; denn bei aller ihrer unermüdlichen Thätigkeit können diese Verehrer der classischen Literatur zu keinen bedeutenden Ergebnissen gelangen, weil sie, den Sinn derselben nicht erfassend und mit abend-

ländischen Forschungen auf diesem Gebiete unbekannt, mehr von ihrer Form als wohl ihrem Geiste beherrscht werden.

Von den Literaturen der modernen Zeit ist hier und vorzugsweise in Bezug auf die Kunstpoesie besonders die deutsche gebieterisch einhergeschritten. Allein es traten auch Männer auf, wie J. St. Popović und J. Subotić, die ihr nicht völlig unterlagen.

Popović schrieb mehrere Volksdramen, die nicht nur einiges künstlerische Wohlgefallen zu erzeugen vermögen, sondern auch die Massen begeistern und zur Pflege des Nationalsinnes beitragen; denn sie betreffen sämmtlich entweder den Nerv der serbischen Gegenwart, oder sie sind der nationalen Geschichte der Serben entlehnt. Ja manche stammen aus denjenigen Perioden der serbischen Vergangenheit, welche dem Volksbewusstsein noch nicht entrückt und mit seiner Gegenwart innig verwandt sind.

Hier sei auch Maletić erwähnt, ein unverdient gefeierter Dichter, der seine Leier nach den Tönen Schiller's stimmt, meistens aber — das Unglück des Nachahmers nicht vermeidend — Schiller's Missklänge trifft: das rhetorische Element. In seinem Drama „Muschicky's Andenken" herrscht die Rhe-

torik so stark vor, dass der Stoff in den Hintergrund tritt, und nur bunte Scenen ohne Thaten, ohne Bewegung bleiben; so wie seine übrigen Werke sich durch willkürlich geschaffene Bilder und hohle Figuren, durch schön klingende Verse, Sentenzen und Phrasen charakterisiren. Während Maletić mit der einen Hand zu bauen versuchte, unterliess er nicht, mit der andern zu zerstören, und zwar war er im Letzteren viel glücklicher als im Ersten. Er wurde der Begründer eines unentbehrlichen Zweiges der Literatur, der Kritik, und riss manche Missgestalt nieder; indem er aber manchmal die Persönlichkeit mit der Sache verwechselt, ist er allzu kritisch.

Viel besser erging es seinem Rivalen Subotić, der ein Epos „Stephan Dečanský" dichtete, in dem er viele Charakterzüge der serbischen Volkspoesie glücklich traf, und den serbischen Dichtern ein schönes Vorbild gab, nicht alle Scenen der Nationalgeschichte dramatisch zu behandeln, indem sich die Mehrzahl ihrer Heroen eben für das Epos als für das Drama eignet.

Obgleich also die serbische Literatur bedeutende Irrwege betrat, so begann sie sich dennoch in mannigfachen Sphären zu

bewegen; bei allen Hemmnissen, mit denen sie zu kämpfen hatte, erlag sie nicht, mit Stärke und Energie hob sie sich empor; allein ohne zu einer bedeutenden Höhe zu gelangen, jedenfalls weil der Tag ihres Erwachens zu ungünstig war und ihr Leben zu sehr erschwert wird, als dass sie fortan gesunde Sprossen erzeugen könnte.

Die Zeit, in der sie sich zu regen anfing, hatte mit alten Formen des Daseins und manchen irrigen Ansichten noch nicht völlig gebrochen, und wies auf das pedantische Befolgen des Fortkommens anderer Nationen hin. Man müsse ja, meinte man, zuerst zu dem Alterthum und Mittelalter pilgern, um dann erst zu der jetzigen Station der Bildung zu gelangen; wie vom Blatt zur Blüthe, so von der Astrologie zur Astronomie! — oder wie jetzt von Krug zu Hegel. — Wie unnütz bescheiden!

Erschwert ist ferner das Leben der serbischen Literatur, weil die Nation, politisch und religiös zersplittert, keinen Mittelpunkt ihres geistigen Daseins besitzt, ja sogar jeder Möglichkeit eines solchen gern entsagt. Die Bewohner des westlichen Süd-Ungarns verzichteten auf ihren Nationalnamen. Bald sind sie Slavonier, bald Illyrier, bald Orta-

ten bei serbischem Saft, bei serbischer Hülle des Lebens. Vollständige Vergebung, insofern dies das Spiel der Politik ist; aber welch' schwere Schuld fällt nicht auf manche Gelehrten dafür, besonders auf die von Agram.

Die Errungenschaften der Einen wurden von den Andern nicht adoptirt; die Bestrebungen der einen Seite blieben der anderen verschlossen, vor allem auf dem Gebiete der Sprachforschung. Manche kernhafte Sprachwendung, manches rein serbische Wort, in jenen Gegenden Süd-Ungarn's üblich, schien den Serben griechischer Religion papistisch; sowie Jenen Vuk's Orthographie und das kyrillische Alphabet verfänglich erschien; dieses Alphabet, welches einfach, zweckmässig und zur Bezeichnung serbischer Laute sehr willkommen, den, für diese unpassenden, schwerfälligen lateinischen Buchstaben weit vorzuziehen ist.

Zum Theil also daher der geringe Fortschritt der Literatur der s. g. ächten Serben; daher die äusserste literarische Unbedeutsamkeit der s. g. Croaten, die da noch im Dunklen herumtappen und sich mit trockenen Uebersetzungen begnügen müssen.

Hierzu kommt noch, dass der geringe materielle Wohlstand der Nation die Thä-

tigkeit der Literaten nicht erleichtern und ihre Erzeugnisse zum Gesammtgut der Nation erheben konnte, und dass der Sinn der Grossen in manchen Gegenden erst durch die Regungen unserer Tage für das nationale Element gewonnen ist.

So waren die Schwierigkeiten beschaffen, welche der Entwickelung der serbischen Literatur in ihrem ganzen Umfange hindernd in den Weg traten. Diese, so wie der Mangel einer höheren Aufklärung und einer eigenen Kunstentwickelung des Volkes hinderten namentlich den Fortschritt der Dramatik, der es überall an der wissenschaftlichen Beleuchtung und an dem Wesen der Kunst gebrach. Und sehr natürlich; denn so sehr für die Dichtkunst die Phantasie erforderlich ist, so fruchtlos bleibt sie ohne wahre Sachkunde. Daher auch erschien sie hier oft nur als versificirte Geschichte, als Gemälde der Sitten. An Stelle der Erhabenheit tritt uns die Künstlichkeit entgegen, und durch die Kostbarkeit des Stoffes sucht man die fehlende Meisterhand zu ersetzen. Daher jene bunten Missgestalten, die Vuić und manche neuere Dichterlinge geschaffen haben.

Die grösste Errungenschaft der jugendlichen Literatur der Serben bis zu diesem

Zeitpunkt ist die Annäherung an einen nationalen Charakter. Und die Behauptung, dass man lieber vieles andere als grade diesen Zug vermissen soll, wird nicht einseitig erscheinen; denn der intellectuelle wie der humane Fortschritt ist nur innerhalb der Nationalität und des Volksnaturells möglich. Die getrennten Thätigkeiten einzelner Nationen werden in einer höheren Erscheinung eins werden, sobald sich die Schöpfungen der Wissenschaft und der Kunst, die sich überall nach der Individualität ihrer Träger gestalten, durch den jetzt sehr erleichterten Völkerverkehr zum Besitze der ganzen gebildeten Welt erheben, und somit das Wirken einzelner Glieder der Menschheit zu einem Gesammtwirken verklärt werden wird.

Dieser nationale Zug der neueren serbischen Literatur zeigt sich in der nicht immer verunglückten Assimilation manches dem abendländischen Geiste Entlehnten, und in der Adoption der Hauptzüge der Volkspoesie: jener einfachen Grösse, jener Naivität und jener episch-plastischen Vollendung. Alle drei Eigenschaften sind mehr oder weniger in den bisherigen dichterischen Erscheinungen, seit Milutinović, wahrnehmbar; am glücklichsten aber sind

sie vertreten von Branco Raditschevic, Jovan Ilic und P. P. Njegosch, den Dichtern, welche sich unverkennbar auch den Anforderungen der Kunst am meisten annähern und die serbische Literatur zu einer eignen Richtung förderten.

Branco Raditschevic ist der bedeutendste Lyriker der Serben. Sein grösseres Gedicht, die „Reise," wird von einem Überschwellen des Gefühls und der Phantasie, und sein „Studentenabschied" noch überdies von den gelungensten Zügen der Versmalerei getragen, in denen hier und da köstlicher Humor und Satire scharf durchblitzen. Lyrische Ueberschwenglichkeit und ein Schwimmen in Empfindungen charakterisiren seine Lieder, welche in milden Tönen den vollsten Glanz der serbischen Sprache entfalten und die oft vorkommende Behauptung vollständig bewähren: dass die serbische Sprache diejenige Stellung unter den slavischen einnimmt, welche die italienische unter den romanischen inne hat. Wenn sich auch manche Pharisäer finden, die ihn, weil sie in der Poesie nur Sentenzen und steife Moral suchen, kreuzigen wollen; ist er dennoch ein Poet, zu dem man immer und immer zurückkehrt, und eine Quelle des Wohl-

behagens, die nie auszuschöpfen ist, da es gerade die wahrhaft poetische Natur seiner Dichtung ist, welche ihm die Palme des Dichters reicht. Seine epischen Gedichte tragen bei weitem nicht diese Vorzüge, da die Lyrik sein Lebenselement bildet.*)

*) Der Werth Branco's Poesie liegt in seinen grösseren Gedichten; wir führen hier, wegen des beschränkten Raumes dieser Schrift nur zwei folgende, anmuthige Liedchen an:

DAHIN.

O, wie hell der Himmel lächelt,
Wie des Flusses Welle blauet!
Und ein Fischerknab' im Kahne
Träumt, so klar, als wenn er wachte:

Wie er seine Angel werfe,
Und ein Fischlein sich gefangen.
Dieses leg' er auf die Gluthen,
Und er brat' es sich zum Mahle.

„Strengt euch an geschürte Gluthen,
Aber nicht zu langsam bitt' ich!"
Dampfend röthet ihm das Fischlein,
Und bald ist es weich und fertig.

Röthet sich das holde Fischlein,
Wart' nun ist es gleich gebraten!
Und das Herz pocht ungeduldig:
„Komme nun heran du Süsses!"

„Jetzo wollen wir uns setzen." —
Ach wie wird er sich erlaben!
„Essen müsst' ich dich mein Fischlein,
Auch, wenn ich nicht hungrig wäre!"

Ilie ist nicht Branco's Richtung geneigt, ja er ist ein Gegensatz von ihm, in seiner Art nicht minder bedeutend. Er ist ein jugendlicher, für die Ideale erglühter Sänger, an Kraft und Inhalt dem deutschen Arndt von Rügen gleich. In Ilie finden wir ebenso wie hier in Arndt das stoffliche Interesse befriedigt. Gleich diesem strömte er die Fülle seiner Vaterlandsliebe und den Reichthum seiner Gefühle in einigen begeisterten

Schon ergreift er es, und hastig
Führt er's aufwärts nach dem Munde:
Sieh da schwankt der Kahn, er weckt ihn,
Und der holde Traum verschwindet!

DAS MÄDCHEN AN DER QUELLE.

Als ich gestern Abend herkam
Wasser aus dem Quell zu schöpfen,
Naht' ein Bursche schwarzen Auges,
Auf dem Pferde leichten Sprunges,
Grüsste mich, und redet also:
„Reich' mir Kind ein wenig Wasser!"
Diese Worte — süsse Pfeile —
Brannten mir im weissen Busen.
Sprang ich Junge, trat ihm näher,
Hob den Krug, erhob die Rechte,
Doch sie schwankt, der Krug erstürzt ihr,
Und zersprang in zwei, drei Hälften.
Dort noch liegen seine Scherben.
Doch wohin ist jener Schöne?
Wenn er jetzo wieder käme,
Liess ich gern auch diesen zweiten!

Liedern aus. Er preist seine Heimath, „an der nicht Gold, nicht Perlen prunkten, der aber ihre reine unschuldige Natur zur Zierde aller Zierden gereicht.“ Die Anmuth seiner Gefühle erhöhen noch der Adel der Bilder und die glückliche Wahl der Ausdrücke, die kräftig und gediegen überall den Mann der Thatkraft verrathen und den Dichter bekunden, der gleich Körner Leier und Schwerdt verband; wiewohl seine Lieder sich nicht immer an konkrete Gestalten anknüpfen und oft die Beschaulichkeit vermissen lassen.*)

*) Hier zur Probe ein Lied von Ilić:

ERINNERUNG.

Welche Süsse, welche Wonne,
Wenn man goldne Vorweltszeiten,
Glückliche vergangne Tage
Sich zurückzurufen anfängt!
Als ihr Blut die alten Väter
Für das heil'ge Haus vergossen,
Und mit unerschrockner Rechte
Kühn den Drachenkampf bestanden.
Als nach allen Seiten Liebe
Treuverbund'ne Herzen stärkte,
Und die auserlesenen Helden
Beispielloser Ruhm umglänzte.
O, wie schön bist du dem Serben,
Alter Ruhm, geliebtes Zeichen!
Wie der helle Stern dem Himmel,
Der die Leuchte schafft dem Dunkel.

Höher als alle serbischen Dichter steht der kürzlich verstorbene Vladika von Montenegro P. P. Njegosch, ein wahrhaft poetischer Geist, der sich neben seiner souveränen Krone auch eine dichterische ruhmvoll aufsetzte. Das nationale Leben ist die Nahrung seiner donnernden Gussla, durch welche er sich mit seinem „Gebirgskranz“

Serben auf! Drommeten schmettern;
Eine heil'ge Stimme ruft euch:
„Gürtet um die scharfen Schwerdter,
Stürzt euch auf die tollen Feinde!“
Sieh, der Serbe steht gerüstet,
Denn sein Volk, es gilt ihm Alles!
Drohend flattert Duschans Banner,
Vor ihm fliehn bestürzt die Feinde.
Hinterdrein die wackern Helden,
Rastlos wie der schnelle Blitzstrahl;
Wie die Falken flimmernd schiessen
Deren Ruhm die Jagden melden.
Dort fliegt Obilić, der Tapfre,
Und sein Kriegerschwerdt, es schimmert.
Fruchtlos droht ihm das Verderben,
Ihn der Abgrund zu verschlingen.
Für das Recht sein Blut vergiessen,
Und sein Volk vom Uebel retten,
Hülfe bringen den Gedrückten.
Giebt es Höh'res für den Helden?
Kossovo benetzt ein Blutstrom
Doch zum Ruhm der Serbenstreiter
Aufwärts dringt ihr stolzer Name
Bis zum hohen Himmelszelte.

Gorski Venaz — zum Lieblinge der serbischen Nation erhob. Es ist dies eine grossartige vaterländische Dichtung, welche die Vertreibung der Türken aus Montenegro in dramatischer Form behandelt; ausgestattet mit starken nationalen Motiven, mit aller Fülle und Gluth einer wahrhaft dichterischen Natur, mit meisterhafter Behandlung der Volkssce-

---

Kossovo, du theurer Name,
Ja, so oft ich dein gedenke,
So viel Pfeile treffen stets mich,
Doch die Wunden sind nicht bitter!
Über dir, geweihtes Grabmal,
Ewig glänzend stehn die Worte:
„Wer da für sein Volk gestorben,
Wisse, der lebt erst von Neuem!"
Knes Lasar verfolgt das Schicksal,
Er weiss nicht, womit er helfe.
Thränen strömt der alte Bogdan,
Doch er weiss, er kann nicht anders.
Neun der Söhne schenkt' er seinem
Volk, und er als Zehnter wandert
In den heil'gen Kampf der Freiheit,
Wo die Gegner sich befehden.
Welcher Ruhm, erhabne Gottheit,
Schmückte damals unsre Serben!
Denn die ächte Bruderliebe
Wärmte noch die Herzen Aller.
Wo nur seid ihr jetzt, o Zeiten
Ruhm gekrönten Serbenstolzes?
Wo nur seid ihr, theure Namen
Echter Liebe zu dem Volke?

nen, und durchweht von der Idee der Frei-
heit, welche die tapferen Montenegriner zu
jenem Heroismus begeistert, vermöge dessen
sie allen Angriffen der rohen Kraft, so wie
da es bei ihm mehr als ein treues Gemüthe

Ihre Poesie ist oft sehr volksthümlich. Man
betrachte nur dies naive Liedchen:

DIE HOCHZEITGÄSTE.

Was glänzt Helles dort im grünen Walde,
Ist's der Mond wohl, ist's die lichte Sonne?
Die geschmückten Hochzeitsgäste sind es,
Herrlich zwar, doch nicht bestimmt vom Schicksal,
Und sie führt ein jugendlicher Freier,
Herrlich zwar, doch nicht bestimmt vom Schicksal,
Nach dem weissen Hofe eilen alle,
Zu dem weissen Hof des Mädchens Rosa.
Als sie nun dem Hofe nahe waren,
Da erblickte sie das Mädchen Rosa,
Hastig sprang sie, gleich der Bergeswile,
Schleudert von sich weg den Arbeitsrahmen,
Dessen beide Füsse sie zertrümmert.
Zu dem Mädchen sprach die alte Mutter:
„Tochter, sieh die schmucken Hochzeitsgäste!
Wohl dem Hofe, den sie jetzt besuchen!
Wohl der Mutter, die sie einst besuche!
Schaust du jene schwarze Rose, o Tochter,
Und den schönen Helden auf dem Rosse?
Dieser ist dein jugendlicher Freier!"
Als das Mädchen Rosa dies vernommen,
Roth entflammte sich ihr weisses Antlitz,
Und zu ihrer alten Mutter sprach sie:
„Wenig dank ich dir es alte Mutter,
Dass du mich dem Ungeliebten schenktest!"
Sprach's, und scheidend floh das holde Leben.

den listigen Treiben der Politik, Jahrhunderte hindurch siegreich widerstanden.

Njegosch durchschritt das ganze Gebiet der Poesie; am wenigsten glückte ihm das Drama, da es bei ihm mehr als ein treues Gemälde der Sitten, des herrschenden Geistes und des häuslichen wie des öffentlichen Lebens Montenegro's, weniger aber als eine Darlegung von Handlungen und Charakteren erscheint. Sein letztes Drama: „Der falsche Kaiser, Stephan der Kleine," steht weit unter der Höhe seines Gebirgskranzes. Der Inhalt des Drama's ist bewegungslos, ihre Thaten, die an einander gefügt, sich nicht aus einander entwickeln, wohl aber durch alle Vorzüge einer freien, lebendigen Einbildungskraft gehoben. Ebenso wie durch die Kraft seiner Poesie, überflügelt er auch durch die Rede derselben alle serbischen Dichter. Während bei manchen von diesen die Sprache nur äusserlich und ceremoniell umherstolzirt, und während Milutinović sich das unerlaubte Recht anmasste in dieser Beziehung tyrannisch aufzutreten, findet man bei ihm weder ein Suchen, noch ein willkürliches Schaffen der Worte; sondern nur den poetischen Duft der serbischen Sprache, die, wenn auch von localer Färbung nicht

frei, doch männlich und unerkünstelt, schlicht und ungeziert, seiner Heroen würdig erscheint.

Den nationalen Charakter der serbischen Literatur erweiterte auch der Kampf der Nationalitäten, welcher, durch Joseph II. angeregt, sich in der verflossenen Hälfte unseres Jahrhunderts im östlichen Süd-Europa stark entwickelte. Dies, so wie der Freiheitsruf in der neueren Zeit, schaarte die serbische Jugend zusammen. Es bildeten sich Gesellschaften, die auf die Entfaltung des Nationalsinnes einzuwirken suchten, so in Pressburg, so in Agram und Belgrad. Die nächsten literarischen Folgen dieses Nähertretens mussten die Anfänge einer politischen Lyrik sein. In Pressburg, wo den Begeisterten der patriotische Slave Stur vorschritt, war diese Lyrik von dem altslavischen Geiste beseelt; da traten mehrere jugendliche Geister auf, von denen hier Schabatschanin (†1847), und Miletič mit Ehren erwähnt seien. Der Geist dieser jugendlichen Poesie ist besonders in dem Liede „der Abend“ ausgesprochen. In berauschender Begeisterung befindet sich der Dichter auf dem Gipfel eines Gebirges; da erblickt er die untergehende Sonne, des

Westens, begleitet ihre ersterbenden Strahlen und liest Vorzeichen am Himmel. Er sieht, wie sich der Westen in dunkle Wolken hüllt, ahnet im Sausen der Winde die Ankunft des jüngsten Tages, und hört das Seufzen und Stöhnen der Sünder. Er wendet sich zu ihnen und tröstet sie: bald werde die Sonne des Ostens ihre Stätte und ihre blassen Gesichter huldreich bescheinen.

In Belgrad und Agram ward zunächst das Streben der Südslaven besungen. Die Poesie dieser jugendlichen Gemüther, unter denen Manche, wie L. Nenadović, noch viel versprechen, ist meistens wehmüthig und ergreifend. So klagt ein Belgrader Dichter bei der Mutter Slava über den tiefen Kummer, der an ihren Söhnen haftet. Er ruft sie an, sie möge hernieder blicken, wo ihre Söhne Schmach leiden, gen Himmel rufen und nach Freiheit stöhnen, aber vergebens hoffen; denn ihre Freiheit sei ein leerer Traum. Von Neretva bis zum Durmitor-Gebirge ertönt wehmüthig die Achorgusla; über dem Balkan ziehen die Wolken, überall Zeugen des Kummers, der tiefen Knechtschaft; am Wardarflusse und an der Bojana, an den Wellen der Drina und der Drave welken alte Freuden, irrt der Sohn

des Slava mit tiefem Schmerz, die Slavenzunge verstummt, die Slavensitte wird mit Füssen getreten; nur die Save athmet frei; aber von Adria bis zum Pontus herrschen fremde Gebieter. Erschöpft ruft der Sänger der Slava zu: „Hilf uns Mutter! denn die Thränen fallen nicht von kalten Felsen, sondern von deinen Söhnen;“ bald aber ermannt er sich und greift nach dem Schwert der Rache.

So auch in Agram, wo der Dichter den verwandten Südslaven zuruft, in den slavischen Reigen zu treten, und die Enkel ermahnt, durch Geist das zu werden, was die Väter durch Eisen waren.

Während so die Poesie die grössten Fortschritte machte, entwickelte sich auch nicht unbedeutend die wissenschaftliche Thätigkeit im Fürstenthum Serbien, welches sich mittlerweile erholt: wobei der Geschichte die grösste Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Man sah ein, dass diese im Volke das Andenken an seine Thaten zu erneuern, und seine entarteten Söhne, die den Namen und den Glauben ihrer Väter abgeschworen, zu ihrer natürlichen Heerde zurückzurufen geeignet war. Weil aber nur in den Reihen eines erwachenden Daseins die Geschichte

schreibung entsteht, so hat bloss die alte Geschichte die Aussicht sich einigen Erfolges zu erfreuen; die neue dagegen, als noch mit dem jetzigen Leben innig verwebt, wurde durch bedeutende Beiträge für spätere Zeiten ermöglicht.

Die übrigen Zweige der Wissenschaft, als noch im Stadium des Entstehens begriffen, erlauben nicht ein bestimmtes Urtheil über sie zu fällen. So viel aber ist gewiss, dass die neuesten Regungen in Serbien, die Institutionen zur Verbreitung der Bildung und zur Pflege der Cultur, ein ziemlich bedeutendes wissenschaftliches Leben versprechen: was bis jetzt vermisst wurde, weil nur politische Selbständigkeit und der ungehinderte Geist des Staatslebens die Blüthe der Wissenschaft ermöglichen und die Entwickelung der Zukunft vorbereiten.

Die serbische Literatur erscheint wie eine neu zu bebauende Stätte, wo man fremde und heimische Saamen, auch oft zu ungehöriger Zeit, in den Boden legt, ohne dass man dabei weder die Natur der Saat noch die des Bodens jederzeit genau kennt. Das einzige Heilmittel gegen diesen Uebelstand

